

## 8. Sitzung, Sonntag, 8. März, Vormittag.

Vorsitzender: Professor Marchet.

Beginn 9 Uhr 45 Minuten.

Vorsitzender: Ich ersuche den Herrn Experten Smitta, uns über die technischen Verhältnisse der Schneiderei Aufschluß zu geben. — Experte Smitta: Ich möchte vor Allem bemerken, daß ich acht Jahre in der Confection beschäftigt war. Gegenwärtig bin ich nicht mehr im Gewerbe beschäftigt. Unser Gewerbe theilt sich in zwei Gruppen: die Kleiderschneiderei und die Confection. Unter Confection verstehen wir die Erzeugung der Ueberkleider, Jacken, Krügen, Mäntel, Capes, Fichus u. s. w., während man unter Damenschneiderei speciell die Erzeugung von Kleidern versteht. Die Kleiderschneiderei theilt sich in zwei Unterabtheilungen, und zwar in sogenannte Salons und in kleine Geschäfte. Zunächst möchte ich von den Salons sprechen. Diese beziehen ihre Modelle, sowie auch vielfach die Stoffe aus Paris. Wenn das Modell aus Paris kommt, wird es in den Salons etwas anders arrangirt, dem Wiener Geschmack angemessen, und es werden einige Stücke davon als Musterstücke gefertigt. Diese Musterstücke dienen als Basis der Mode für diese Saison, und von diesen werden dann die bei jedem einzelnen Stücke möglichen Variationen dem Geschmacke der einzelnen Damen oder der einzelnen Arrangeurinnen entsprechend gemacht. In den Kleidersalons in Wien arbeiten circa 1500 Arbeiterinnen. Die Anzahl derselben in einem Geschäfte beträgt zwischen 15 und 117. Jene Geschäfte, die unter 15 Arbeiterinnen haben, rechnen wir schon zu den kleinen. Die Erzeugung der Kleider theilt sich nun in zwei Hauptabtheilungen: die Erzeugung der Schoßen und die Erzeugung des Leibes. Der Leib wurde bis in die letzten Jahre ausschließlich von Männern gemacht, heute aber bürgert sich immer mehr und mehr die Frauenarbeit ein. Selbst in größeren Geschäften werden schon von Frauen die Leiber erzeugt. Dort, wo sie von Männern erzeugt werden, machen die Männer nur die Form, während, wenn der Unterleib, wie wir sagen, fertig ist, derselbe auf die Puppe kommt und dann von der Arrangeurin übernommen wird. Die Arrangeurin muß immer viel Geschmack haben. Die Arbeit ist außerordentlich getheilt. Es gibt Mädchen, die nur Aermel machen, Andere machen nur den Windlich (das Uebernähen der Nähte auf der Innenseite), oder andere kleine Theile. Wenn dann Alles fertig ist, wird der Leib zweimal probirt, zuerst wenn er zusammengeheftet ist und zweitens wenn die Aermel darin sind. Für auswärtige Kunden hat man eine eigene Vorrichtung. Ein aus Leinwand geschnittener Leib, der auf die Kunde genau paßt, wird auf die Puppe gegeben und dann mit Watte ausgestopft. Die Schoß ist eine Arbeit, die mindere Kenntniß erfordert. In der französischen Schneiderei wird die Schoß ausschließlich von Mädchen gemacht. Auch da gibt es wieder Unterabtheilungen. Die Schoß wird geheftet, das Beleg daraufgemacht und dann arrangirt. Die verschiedene Qualification der Arbeiterinnen bringt auch eine verschiedene Bezahlung mit sich. Die mindestbezahlte Arbeiterin ist diejenige, welche das Ueberwindlich macht, die bestbezahlte die Arrangeurin. Die meisten Arbeiterinnen haben 80 kr., fl. 1, fl. 1-20 pro Tag, die minderen von 40 kr. an. Der französischen Schneiderei steht die englische Schneiderei gegenüber, die ausschließlich von Männern gemacht wird. In einzelnen Geschäften arbeiten auch Frauen, aber sehr selten. Ich möchte nur noch Folgendes bemerken: Es sind in einzelnen Geschäften auch Arbeiterinnen angestellt, die die Aufgabe haben, gewissermaßen die Kunden zu finden und mit ihnen das Geschäft abzuschließen.

Das sind mit Monatsgehalt Angestellte, und sie haben gewisse Percente. Andere Arbeiterinnen begeben sich in die verschiedenen Hotels oder auf die Bahnhöfe oder fahren sogar in den verschiedenen Hauptstädten Europas herum. Diese reisen also der Kunde nach. Wenn nämlich die Saison vor der Thür ist und die Modelle aus Paris kommen, so trachtet jede Firma, möglichst schnell ihren Kunden ihre Modelle zu zeigen, damit diese auf Grund dieser Modelle Bestellungen machen. Dazu sind nun diese Mädchen da, die das veranlassen. Dann haben wir die sogenannten „Madamen“ oder „Mademoiselles“, die sind das, was man anderswo Geschäftsführer oder Werksführer nennt. Sie haben eine Abtheilung des Geschäftes mit einer bestimmten Anzahl von Arbeitern und Arbeiterinnen unter sich, verkehren mit den Kunden, nehmen Bestellungen entgegen, kurz sie haben die volle Verantwortung und auch die vollen Rechte des Chefs in Bezug auf die Aufnahme und Entlassung der Arbeiter. Der Chef selbst kümmert sich wenig.

Die Zahl der Arbeiterinnen, die in kleineren Geschäften beschäftigt sind, beträgt ungefähr 2500. In diesen Geschäften arbeiten drei, vier, fünf Mädchen. Die Arbeitstheilung ist hier selbstverständlich nicht dieselbe wie in großen Geschäften. Solchen Geschäften steht meistens eine Frau vor, die fast immer eine ehemalige Schneiderin ist. Meistentheils sind diese Frauen an kleine Beamte, Lehrer, Geschäftsleute u. s. w. verheiratet. Die Modelle für diese Geschäfte werden zum größten Theile vom Wiener Platze genommen, andererseits auch aus den Bildern und Zeichnungen, die in den Journalen hieherkommen. In diesen Geschäften sind ausschließlich Mädchen beschäftigt. In früherer Zeit haben die Mädchen die Leiber nicht machen können, seitdem sie aber zwei Jahre lernen müssen, qualificiren sie sich auch dazu. Die Verhältnisse der Arbeiterinnen in den kleinen Geschäften sind gegenüber denen in den Salons nicht besser, aber auch nicht bedeutend schlechter. Sie sind nur insoferne schlechter, als sie in den kleinen Geschäften meistens eine längere Arbeitszeit haben. Während in den Salons 8 $\frac{1}{2}$  bis 9 Stunden gearbeitet wird, wird in den kleinen Geschäften 10 und 11 Stunden bei einem gleichen, unter Umständen aber bei geringerem Lohn gearbeitet, und während in den großen Geschäften auch sehr gut entlohnte Arbeiterinnen sind, gibt es solche in den kleinen Geschäften nicht, weil die schwierige Arbeit die Frau selbst macht. In den kleinen Geschäften sind nur einige Arbeiterinnen beschäftigt. Eine Theilung der Arbeit ist also schon mit Rücksicht auf die geringe Zahl der Arbeiterinnen nicht so durchführbar wie in den großen. Soweit diese aber durchführbar ist, wird die Arbeit getheilt. Auch hier macht Niemand ein ganzes Kleid und auch nicht den ganzen Leib. Ich übergehe nun zur Confection. Die Kleider, wie sie in den großen Confectionsgeschäften, z. B. in der Mariahilferstraße ausgestellt sind, werden ausschließlich von Stückmeistern, respective Stückmeisterinnen gemacht, theilweise auch von Heimarbeiterinnen. Dort ist die Erzeugung der Ware ebenso wie in den kleinen Geschäften für Kunden aus dem Mittelstande. Nur ist die Arbeit nicht mit jener Genauigkeit gemacht, wie für die Kunde der Salons. In der Regel ist die Sache so, daß Derjenige, der für die Kunde aus dem Mittelstande oder dem besseren Arbeiterstande arbeitet, zugleich auch für ein solches Geschäft arbeitet. Denn, wenn die Kundenarbeit aufgehört hat, beginnt gerade die Zeit, wo die Geschäfte für Lager arbeiten. So haben diese Leute das ganze Jahr Arbeit.

Vorsitzender: Findet auch ein Wechsel der Arbeiterinnen statt?  
— Gyp. Smitka: Ein regelmäßiger Wechsel nicht. Bezüglich der Saison möchte ich Folgendes bemerken: Es gibt in Wien Geschäfte, die vier bis fünf Monate im Jahre gesperrt sind. In den Salons und den größeren Geschäften dauert die Saison sechs Monate, während der anderen sechs Monate müssen die minder qualificirten Arbeiterinnen aussetzen, während die besser qualificirten, besonders die im

Monatslohne stehenden, weiter beschäftigt werden. Ein geringer Percentsatz der Arbeiter und Arbeiterinnen geht, wenn die Saison vorüber ist, nach den Badeorten. Dort haben viele Unternehmer Filialen, und zwar sind dies fast nur Wiener oder Berliner Unternehmer. Manche nehmen auch ihre Arbeiter dorthin mit. Die Arbeiterinnen in den Salons und in den anderen Geschäften recrutiren sich zum großen Theile aus dem Mittelstande, aus dem Kreise der Lehrer, Beamten u. s. w. Viele sind bei ihren Eltern, die auf den Verdienst nicht reflectiren, sondern die nur das Kleidermachen erlernen wollen, damit sie sich eventuell ihre Toilette selbst erzeugen können. So ist mir in der vorigen Woche der Fall vorgekommen, daß eine Arbeiterin, die bei einer Firma in der inneren Stadt beschäftigt war, in Baden gewohnt hat. Sie hat täglich 70 kr., und diese 70 kr. hat sie auch verfahren. Sie hat nur gearbeitet, wie sie sagte, um für sich und ihre Schwester die Toiletten machen zu können.

Dr. D j n e r: Was machen die Heimarbeiterinnen? Machen die das ganze Kleid selbst? — Gyp. S m i t k a: Ja, meistens arbeiten noch Schwestern u. s. w. mit. Die machen aber nur Arbeiten von geringerer Qualität.

Dr. S c h w i e d l a n d: Machen nicht auch die in den Lehr-Instituten ausgebildeten Mädchen und Frauen den Arbeiterinnen Concurrnz? Und können nicht auch beschäftigungslose Dienstmädchen zu gewissen Arbeiten verwendet werden? — Gyp. S m i t k a: Die Mädchen, die in den Lehranstalten ausgebildet werden, gehören fast ausschließlich dem Mittelstande an, und sie machen in der That den Anderen Concurrnz. Dienstmädchen findet man in den Salons nicht. Es werden schon die Arbeiterinnen, die nur sechs Monate gelernt haben, dort nicht mehr aufgenommen. (Ueber Befragen.) Die Bezahlung der Stückmeisterinnen geschieht nach dem Stücke, während die meisten Arbeiterinnen in Folge der Arbeitstheilung nach der Zeit entlohnt sind. Das Lehrmädchen-Anwesen in diesen Geschäften ist ein großer Unfug. Die Zahl der Lehrmädchen ist in einer Weise gestiegen, die wirklich horrend genannt werden muß. Es werden auch viele Arbeiterinnen beschäftigt, die Vormittag Dienstmädchen, Nachmittag Lehrmädchen sind.

Dr. S c h w i e d l a n d: Kommt es vor, daß Lehrmädchen Platzgeld zahlen? — Gyp. S m i t k a: Das kommt nicht vor.

Dr. D j n e r: Wissen Sie, welches Verhältniß zwischen den Arbeiterinnen, welche auf diesen Erwerb angewiesen sind, und jenen, welche bloß lernen wollen, besteht? — Gyp. S m i t k a: Ich nehme an, ein Drittel sind in den Geschäften in der Stadt, die auf den Verdienst angewiesen sind, die anderen zwei Drittel nur mehr oder weniger. Das gilt von den Salons. In den kleinen Geschäften ist das Umgekehrte der Fall. Denn die Arbeiterinnen aus dem Mittelstande drängen sich nur in die Salons. Es ist gewissermaßen eine Ehre, wenn es heißt, sie ist in einem Salon beschäftigt.

Dr. W e i ß k i r c h n e r: Sind in den Mittel- und kleinen Betrieben die jugendlichen Arbeiterinnen als Lehrmädchen angemeldet? — Gyperte S m i t k a: Wenn sie als jugendliche Hilfsarbeiterinnen angemeldet werden, so muß die Betriebsunternehmerin die Krankencassenbeiträge zahlen; da kommt ihr doch das Aufdingen billiger. Darum kommen jugendliche Hilfsarbeiterinnen in dieser Branche selten vor.

Dr. W e i ß k i r c h n e r: Glauben Sie, daß die von der Genossenschaft ausgewiesene Zahl der Lehrmädchen den wirklichen Verhältnissen ziemlich nahe kommt? — Gyp. S m i t k a: Es kommt oft vor, daß die Mädchen erst, wenn sie schon sechs Monate oder ein Jahr lernen, aufgedungen werden. Ebenso ist es mit dem Freisprechen. Die Zahl der verwendeten Lehrmädchen ist entschieden größer als die der ausgewiesenen. Die in den Lehr-Instituten Arbeitenden kommen überhaupt nicht in der Ge-

noffenchaft vor. Auch die Heimarbeiterinnen sind der Krankencasse schwer zugänglich. Es sind gewöhnlich unbefugte Arbeiterinnen und nie versichert.

Wittelsöhler: Ist es bei der großen Arbeitstheilung möglich, daß man in einem großen Salon Alles lernt? — Exp. Smittka: Das ist möglich, weil die Arbeiterinnen nicht immer bei derselben Arbeit bleiben.

Wittelsöhler: Das kann ja dem Unternehmer nicht angenehm sein, wenn die Arbeiterinnen fortwährend die Beschäftigung wechseln? — Exp. Smittka: Die Mehrzahl der dort Beschäftigten geht ja nicht darum hin, um etwas zu lernen, sondern dazu, um etwas zu verdienen. Sie sind zwar nicht darauf angewiesen, aber immerhin ist es eine Zubuße. Diese Arbeiterinnen arbeiten so lange in den Salons, bis sich ihre Verhältnisse ändern.

Wittelsöhler: Ziehen die Unternehmer die eine Kategorie der anderen vor? — Exp. Smittka: Der Unternehmer legt großes Gewicht darauf, daß die Arbeiterin, welche in seinem Geschäfte ist, elegant gekleidet ist, damit die Kunde, welche das Atelier besucht, einen angenehmen Anblick hat. Eine Arbeiterin, die auf den Verdienst angewiesen ist, kann das aber nicht thun.

Dr. Schiff: Kommt es in den Salons auch vor, daß gewisse Theile der Arbeit nicht im Hause gemacht werden? — Experte Smittka: Nein.

Dr. Schiff: Ich verstehe nicht, wie die Lehr-Institute den Geschäften Concurrenz bieten können? — Exp. Smittka: Für die Mädchen, die diese Institute besuchen, ist es nicht angenehm, bei einem kleinen Meister zwei Jahre zu lernen. Darum zahlen sie lieber und lernen dafür nur fünf bis sechs Monate. In dieser Zeit können sie daselbe lernen wie die Andern in zwei Jahren. Sie gehen aber nicht in die Salons, um dort für sich etwas zu lernen; sie werden auch nicht Kleidermacherinnen, sondern Hilfsarbeiterinnen genannt. In der Praxis ist aber zwischen diesen Beiden kein Unterschied.

Vorsitzender: Ich glaube, wir können nun auf die Confection im eigentlichen Sinne übergehen. — Exp. Smittka: Unter Confection verstehen wir die Erzeugung der Ueberkleider. In Oesterreich theilt sich die Confection in zwei Gruppen, in die Erzeugung für den Export und in die Erzeugung für das Inland. In der Damen-Confection wird ein ziemlich bedeutender Percentsatz exportirt. Zu den Hauptabsatzgebieten gehört Ungarn und auch der Orient. Der Absatz in die österreichischen Provinzen, insbesondere nach Steiermark, Tirol u. s. w. ist bedeutend größer als der in das Ausland. Während nun die Kleiderschneider ihre Modelle aus Paris beziehen, bezieht die Confection die Modelle hauptsächlich aus Berlin. In Berlin sind Zwischenmeister, welche die Modelle erzeugen, dann zu den großen Unternehmern gehen und, wenn dieselben Anklang finden, das Geschäft abschließen. Es gibt auch Unternehmerinnen in Berlin, die dadurch, daß sie selbst gute und bis zu einem gewissen Grade geniale Ideen haben, in solche große Geschäfte kommen. Das ist hauptsächlich bei den Krügen und Capes der Fall. Die Modelle werden nun in Wien nach dem Wiener Geschmack abgeändert. Mit dieser Waare fahren die Reisenden in die Provinz zu den Confectionären und Kaufleuten. Diese sehen sich die Modelle an und bestellen einige Stück dieser oder jener Form. Diese werden ihnen zugesendet, und nun wird entweder Alles, was in der betreffenden Stadt auf diese Stücke hin bestellt wird, in Wien angefertigt oder, wie dies zum Beispiel in Linz oder in Graz der Fall ist, am Platze gemacht. Die Waare für die Provinz theilt sich in die Bestellung nach Maß und in Lagerware. Die letztere wird vom Kaufmanne bestellt und geliefert, während die Waare nach Maß nach einem Musterleibe erzeugt wird. Maßbestellungen in

großen Massen kommen hauptsächlich aus Ungarn. Wenn das Modell hier einlangt, läßt der Confectionär den Stückmeister rufen und gibt ihm an, wie er es abzuändern und dem Wiener Geschmacke anzupassen hat. Da wird so manipulirt: Es wird die eine Hälfte aufgetrennt und nach der anderen Hälfte gearbeitet. Die Stückmeister theilen sich in zwei Gruppen. Die Einen machen die Jacken, die Andern die Krägen und die anderen Sachen. Bei den besseren Jacken sind bisher ausschließlich Männer beschäftigt gewesen, und zwar sind das Herrenschnneider. Der Stoff ist nämlich sehr schwer zu behandeln. Die billigen Jacken werden auch heute schon von Frauen erzeugt, und findet die Frauenarbeit immer mehr und mehr Ausbreitung, auch bei den besseren Jacken. Die englische Arbeit dürfte wohl in absehbarer Zeit keinesfalls von Frauen erzeugt werden können. Die Krägen werden heute von Frauen erzeugt. Einige Confectionäre haben ihr Geschäft in neuerer Zeit so eingerichtet wie es in Berlin der Fall ist, indem sie nämlich nicht nur für die Provinz und den Export, sondern auch für den Detailhandel in Wien erzeugen. Die Ware wird nur zu einem sehr geringen Percentsatz in den eigenen Werkstätten erzeugt, sondern fast ausschließlich von den Stückmeistern. In der Confection werden auch Kleider erzeugt. Das ist nun so, wie ich es früher geschildert habe. Die kleinen Kundenmeister arbeiten nämlich auch für die Confection, um die Zeit, in welcher sie nichts zu thun haben, auszufüllen. Eine Theilung der Arbeit kommt in dieser Branche weniger vor. Die Jacken werden überwiegend nach Stück gerechnet, und eine Arbeitstheilung greift höchstens insoferne Platz, als jemand die ganze Maschinenarbeit macht oder, wie in größeren Geschäften, daß ein besonderer Bügler vorhanden ist. Alles Andere wird von den einzelnen Arbeitern, die das ganze Stück bekommen, gemacht. Soweit eine Theilung der Arbeit überhaupt möglich ist, findet sie hauptsächlich bei der billigen Ware statt, und zwar in Folge der schlechten Bezahlung. Sie ist aber bei der Confection aus verschiedenen Gründen nicht so leicht durchführbar, weil nämlich die Arbeit eine sehr verschiedene und meistens kaum einige Duzend Stücke ein und dieselbe Façon haben. Die billige Arbeit aber wird mehr gleichmäßig erzeugt. Die ist für das flache Land, und da wird fast Alles gleich gemacht, deshalb ist auch da eine größere Arbeitstheilung möglich. In der Confection gibt es theilweise auch Gehilfen und Arbeiterinnen, die bei dem Meister Wohnung und Verpflegung haben und nur einen geringen Lohn bekommen. In dieser Branche sind die Verhältnisse am schlechtesten.

Vorsitzender: Sie haben gesagt, daß Reisende mit den Modellen zu den Kaufleuten in die Provinz fahren. Sind das Männer? — Exp. Smitta: Ja, ausschließlich.

Vorsitzender: Dann haben Sie mitgetheilt, daß die Kaufleute nach diesen Modellen bestellen, daß sie aber dann die Jacke nach diesen Mustern in der Provinz machen lassen. Bekommen die Confectionäre keine Vergütung dafür, daß sie die Modelle zur Verfügung stellen? — Experte Smitta: Der Confectionär kennt schon seine Kunde. Er weiß schon, wenn er die Modelle bei mir kauft, läßt er sie nicht bei mir machen. Daher ist auch der Preis des Modells entsprechend. Die Concurrnz ist ja eine ungeheure, und da werden die Provinzkaufleute von den Wienern überlaufen.

Vorsitzender: Sie haben mitgetheilt, daß die besseren Jacken überwiegend von Männern gemacht werden. Wie ist die Erzeugung eingerichtet? Sind das Leute, die man etwa Sitzgesellen nennen kann? — Exp. Smitta: Nein, das sind Stückmeister. Die bekommen die Arbeit, schneiden sie zu und geben sie dem Arbeiter. Sitzgesellen kommen hier nur in sehr vereinzelt Fällen vor. Der Confectionär hat nämlich ein Interesse daran, daß er mit möglichst wenig Leuten verkehrt, weil es ihm

sonst zu viel Zeit und Mühe kostet. Einem Unternehmer, der nicht eine gewisse Anzahl von Ware zu liefern im Stande ist, gibt er nichts; darum hat das Sitzgesellenwesen hier nicht so sehr umfichgreifen können.

Dr. Düer: Sie haben gesagt, daß die kleinen Meister außerhalb der Saison auch für die Confectionsgeschäfte arbeiten. Wissen Sie das Verhältniß zwischen den Preisen, welche ein solcher Meister für die Kunden berechnet, und jenem, den er vom Confectionär bekommt? — Experte Smitka: Der Preis für die Kunden ist bedeutend höher als für die Confectionäre. Für ein Kleid wird dem Meister vom Confectionär — das ist die mittlere Ware — fl. 6 bis 7 bezahlt, auch weniger. Die Kunde zahlt für dasselbe fl. 12, 14.

Frl. Fickert: Werden die sogenannten Costüme zur Kleider-Confection oder zur eigentlichen Confection gerechnet? — Exp. Smitka: Das ist verschieden. Man hat englische und nichtenglische Costüme, die auch in der Confection erzeugt werden. Da arbeiten ausschließlich Schneider. Man kann behaupten, daß in Bezug auf die englischen Costüme Wien den ersten Platz einnimmt, nicht in Bezug auf die Ideen, die kommen aus Paris, aber in der Erzeugung.

Prof. Dr. v. Philippovich: Wie viel Stücke werden von jedem Modelle gemacht? — Exp. Smitka: Drei oder vier. Der Confectionär läßt nur so viel machen als er absolut haben muß. Erst wenn die Reisenden melden, daß dieses und jenes Stück (jedes Stück hat seinen Namen, nach einer Stadt oder einem classischen Namen) Anklang findet, so läßt er, ohne noch eine Bestellung zu haben, einige nachmachen. Bei Jacken und Krägen ist immer eine gewisse Grundidee, die allen eigenthümlich ist, zum Beispiel jetzt weite Nermel, halb anschließender Schnitt. Darauf bauen sich dann hunderte und tausende von verschiedenen Ideen auf. Von den Damen will eben Jede etwas haben, was keine Andere hat.

Prof. Dr. v. Philippovich: Ist das auch in Berlin so? — Exp. Smitka: Ja.

Dr. Schwiedland: Wird auch aus Tuch confectionirt? — Exp. Smitka: In der Damen-Confection werden nur für Rumänien gewisse Waren aus Tuch erzeugt. Jacken aus Brocatstoff mit grellem Futter u. s. w. Sonst wird dieselbe Ware hinausgeschickt wie sie in Wien verkauft wird.

Dr. Schwiedland: Lernen die Lehrlinginnen auch nur einen Theil der Arbeit? — Exp. Smitka: Ja, insoferne als die Stückmeister selbst nur Theilarbeit machen; der Eine macht nur Krägen, der Andere Mäntel u. s. w.

Dr. Schwiedland: Importiren die Mäntelfabriken in Berlin auch nach Wien? — Exp. Smitka: Nein.

Dr. Schwiedland: Haben wir in Wien ähnliche Unternehmungen, wo eine so große Anzahl von Arbeiterinnen im Hause beschäftigt ist, wie in Berlin? — Exp. Smitka: Nein. Die Berliner Geschäfte lassen sich mit denen in Wien gar nicht vergleichen. In Wien haben wir Geschäfte, wo höchstens drei Manipulanten sind, während es in Berlin Geschäfte gibt, wo 20 Manipulanten sind. Manipulant ist derjenige, der die Arbeit anschafft.

Wittelsböfer: Besteht das Wohnung- und Kostgeben der Meister seit jeher, und sind viele Mädchen so gehalten? — Exp. Smitka: Zum größten Theil Männer. In der Herren-Confection besteht das schon lange. So lange in der Damen-Confection die Arbeit besser bezahlt war, war es nicht nothwendig, daß der Meister auch den Profit als Wirth und Quartiergeber hat.

Vorsitzender: Worauf führen Sie den Rückgang der Löhne zurück? — Exp. Smitka: Das hängt mit den schlechten Löhnen in der Herren-Confection zusammen. Da geht Alles herunter. Die Männer verlegen

sich immer mehr und mehr auf die Damen-Confection, und das Ueberangebot an Arbeitskräften bringt das mit sich.

Vorjizender: Warum geht es in der Herren-Confection so schlecht? — Exp. Smittka: Das datirt zum Theile seit der Schließung der rumänischen Grenze, wohin ein starker Export war; andererseits kommt es daher, daß ein sehr großer Andrang zu unserem Gewerbe ist. Die Leute vom Lande, besonders aus Böhmen, werden, wenn sie nach Wien kommen, meistens Schuhmacher oder Schneider. In unserem Berufe ist die überwiegende Mehrzahl aus Böhmen.

Hrl. Fickert: Specielle Wiener Modelle existiren nicht? — Experte

Smittka: Nein. Es wird eine Anzahl von Modellen in Wien gemacht, aber die müssen zuerst nach Paris gehen, damit sie einen Ruf erlangen.

Hrl. Fickert: Wieo kommt es, daß die Berliner Mode diejenige ist, welche den Wiener Markt versieht? — Exp. Smittka: Die großen Berliner Confectionäre beziehen ihre Modelle aus Paris. Dort werden die Pariser Modelle umgearbeitet und kommen auf dem Umwege über Berlin nach Wien. Wir haben Confectionäre für feinere Kunden, die fahren auch selbst nach Paris und holen sich Modelle.

Dr. Weißkirchner: Ich möchte bitten, uns auch über die Verhältnisse der sogenannten Hauschneiderinnen Aufschluß zu geben. — Exp. Smittka: Vielfach sind in solchen Häusern Töchter, die sich ihre billigeren Kleider, Sträpentoiletten u. s. w. selbst machen, für die besseren wird eine Hauschneiderin aufgenommen. Diese wird in den meisten Fällen verköstigt und bekommt einen Lohn von 50 kr. bis fl. 1 pro Tag, fl. 1.20 ist schon eine sehr hohe Bezahlung.

Dr. Weißkirchner: Glauben Sie, daß die Zahl dieser Arbeiterinnen eine sehr bedeutende ist? — Exp. Smittka: Soweit ich die Verhältnisse kenne, schätze ich sie auf 900 bis 1000.

Dr. Weißkirchner: Gibt es auch solche, die nur diese Art des Erwerbes haben? — Exp. Smittka: Ja. Es gibt Häuser, wo sie besser bezahlt werden und da werden sie von einem Haus in's andere recommandirt.

Experte E (gibt über Befragen seitens des Vorjizenden an): Ich bin Arbeiter und zwar mache ich alle Arbeiten der Confection. Wo ich beschäftigt war, bei einem Stückmeister, sind lauter Frauen gewesen und nur ein Mann. Es wurden Kindermäntel erzeugt, es gibt darunter aber auch sehr große.

Vorjizender: Haben Sie den ganzen Mantel gemacht. —

Exp. E: Ich habe nur die Maschinenarbeit und das Bügeln gehabt. Die Anderen machten die übrige Arbeit.

Vorjizender: Warum macht diese Arbeit gerade ein Mann? —

Exp. E: Es ist eine sehr schwere Arbeit. Es ist in diesen Betrieben so üblich, daß diese Arbeit ein Mann macht, weil es sehr starke und schwere Stoffe sind. Bei den Krügen und Jacken ist dies nicht der Fall. (Ueber Befragen.) Ich habe wöchentlich fl. 9 gehabt. Die Arbeiterinnen sind im Accord und bekommen 40 bis 55 kr. per Stück. Die Meisten machen zehn Stück pro Woche. Im Geschäft arbeiten sie von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends. Zu Mittag ist eine Stunde Pause, Vor- und Nachmittag keine. Wenn sie die Arbeit nicht im Geschäft fertigbringen, nehmen sie sich dieselbe oft mit nach Hause. Es sind zehn bis zwölf Arbeiterinnen gewesen. Dieselben haben nur die Näharbeit gemacht. Zugeschnitten hat der Meister. Die meisten Arbeiterinnen sind aus Arbeiterkreisen und größtentheils Wienerinnen.

Vorjizender: Wie ist es mit der Saison? — Exp. E: Man weiß überhaupt nie, wie lange man in einer Werkstätte ist. Die Wintersaison fängt in der Woche vor Neujahr an, da ist die Modellzeit. Es werden nur einzelne Modelle gemacht, weshalb nicht Alle Arbeit finden. Die Modelle werden nach den Angaben des Confectionärs hergestellt. Die eine Hälfte des Modells wird zertrennt und nach der anderen wird gearbeitet. Oft muß

ein solches Stück wiederholt aufgemacht und geändert werden. Die eigentliche Saison ist vom halben Februar bis Ostern. Die Winterware dagegen wird vom Juli, August an erzeugt, und das dauert bis Allerheiligen. In der todtten Saison verlegen sich die Arbeiterinnen vielfach auf andere Geschäfte. Es gibt auch Viele, die zu Hause pfuschen.

Vorsitzender: Wie ist die Arbeitsvermittlung? — Exp. E: Meist durch die Zeitung. Es gibt auch eine officiële Arbeitsvermittlung, die jedoch nicht benützt wird.

Dr. Dfner: Muß eine Arbeiterin die ganze Woche arbeiten, um zehn Stück fertigzumachen? — Exp. E: Manche ja, manche macht ein bis zwei Stück mehr.

Dr. Dfner: Wie lange arbeitet sie zu Hause? — Exp. E: Es gibt verheiratete Frauen, die auf den Verdienst mehr anstehen, die müssen dann die halbe Nacht arbeiten, um auf fl. 6 zu kommen.

Dr. Dfner: Mehr als fl. 6 kann sie nicht verdienen? — Exp. E: Nein. Es ist das schon ein seltener Fall.

Wittelsböfer: Hat sich der Lohn von 45 fr. im Laufe der Zeit geändert? — Exp. E: Der ist schon seit langer Zeit. Es wird aber immer schlechter. Früher waren 50 und 55 fr., heute geht man aber schon auf 40 fr. herunter.

Wittelsböfer: Trägt da nicht die Mode dazu bei, indem das Fertigmachen der Jacken leichter geworden ist? — Exp. E: Im Gegentheil. Früher war die Arbeit leichter.

Wittelsböfer: Wird jetzt etwas mit der Maschine gemacht, was früher mit der Hand gemacht worden ist? — Exp. E: Das ist ziemlich gleichgeblieben.

Vorsitzender: Wie kommt es, daß die Löhne zurückgehen? — Exp. E: Weil zu viel Leute da sind.

Vorsitzender: Wie ist das Arbeitslocal bei dem Stückmeister gewesen? — Exp. E: Es hatte zwei Fenster und war licht genug, denn es sitzen Alle beim Fenster, Einer neben dem Anderen. Die Mehrzahl hat sich das Essen mitgenommen oder vom Greisler gekauft. Jene, die in der Nähe wohnen, gehen nach Hause. Einige sind verheiratet. Viele bleiben aber während der Mittagspause im Local.

Dr. Dfner: Schläft der Meister im Arbeitslocal? — Exp. E: Ja, denn es gibt Werkstätten, die nur aus Zimmer und Küche bestehen.

Vorsitzender: Beschafft sich Jeder die Kost selbst? — Exp. E: Ja.

Wittelsböfer: Kommt es vor, daß das Arbeitslocal, wo geschlafen wird, von Früh bis Abends von den Leuten nicht verlassen wird? — Exp. E: Das kommt oft vor. Wenn man hinkommt, sind die Betten noch offen. Im Sommer wird wohl gelüftet, im Winter aber selten, weil meistens sehr schwach geheizt ist. Gekocht wird nicht in demselben Local. Ost wird auch in der Küche gebügelt.

Dr. Schwiedland: Wie ist es, wenn da ein Kind krank ist? — Exp. E: Das liegt auch im Zimmer. Ich habe bei einem Meister gearbeitet, da ist in demselben Raume, wo wir gearbeitet haben, auch dessen Schwiegervater, ein 70jähriger Mann, krank gelegen. Bei dem alten Mann ist Alles weggegangen. In dem Local waren acht bis neun Arbeiterinnen.

Dr. Brezina: Kommt es vor, daß in einem solchen Raume auch Kinder geboren werden? — Exp. E: In demselben Raum nicht.

Dr. Dfner: Wie sieht es mit der Reinlichkeit aus? — Exp. E: Sehr schlecht. Gerieben wird sehr selten, hie und da wird aufgewaschen. Die Abfälle bleiben bis zum Abend liegen, dann kehrt die Meisterin aus. Aufgerieben wird nur alle 14 Tage oder drei Wochen.

Vorsitzender: Sind Sie versichert? — Exp. E: Ja. Es sind aber bei dieser Branche die wenigsten versichert, weil die meisten keine



Arbeitsbücher haben. Das sind Arbeiterinnen, die nur einige Wochen gelernt haben.

Vorsitzender: Was essen die Arbeiterinnen? — Exp. E: Die meisten kaufen sich Wurst, Manche bringen sich Kaffee mit, hie und da holen sie sich aus dem Gasthaus Suppe und Zupseife. Das kostet höchstens 10 fr. bis 15 fr., Frühstück und Nachtmahl essen sie zu Hause.

Vorsitzender: Gibt es eine Kündigung? — Exp. E: In den meisten Fällen nicht. Wenn man nicht selbst das Arbeitsbuch dem Meister gibt, er verlangt es nicht. Man kann jeden Tag ausbleiben, und das ist auch geschehen. Wenn Einer in der Früh die Arbeit anfängt und es paßt ihm dieselbe nicht, so kommt er nachmittag nicht mehr und sucht sich eine bessere Arbeit.

Vorsitzender: Sind Strafen eingeführt, zum Beispiel für Zuspätkommen u. c.? — Exp. E: Strafen gibt es nicht. Wenn jemand um eine halbe Stunde zu spät kommt, so muß er dafür länger arbeiten.

Vorsitzender: Haben Sie eine Organisation? — Exp. E: Wir haben eine Gewerkschaft, die Theilnahme der Arbeiterinnen an derselben ist jedoch eine sehr geringe. Zeitungen werden wenig gelesen. Ich könnte noch über die Verhältnisse verschiedener Werkstätten Aufschluß geben, denn ich war fast alle zwei Monate in einer anderen Werkstätte. Es ist heute unmöglich, daß man ein oder zwei Jahre auf einem Plage aushält. Es gibt auch Werkstätten, wo Dienstmädchen als Arbeiterinnen verwendet werden, die verdienen aber nicht mehr als 45 fr. pro Tag.

Vorsitzender: Ist dies der durchschnittliche Lohn? — Exp. E: Es gibt auch Werkstätten, wo 70 fr. per Stück gezahlt wird. Aber mehr als einen Mantel pro Tag kann man nicht machen.

Vorsitzender: Warum wird dort besser gezahlt? — Exp. E: Diese Mäntel müssen anders hergestellt werden.

Vorsitzender: Kommen die auch in der Woche auf fl. 4 bis 4.50? — Exp. E: Ja.

Vorsitzender: Wie wird die Maschine getrieben? — Exp. E: Mit dem Fuße.

Vorsitzender: Wird nie „blaugemacht“? — Exp. E: Nein.

Experte Herr Sigmund Mayer (gibt über Befragen seitens des Vorsitzenden an): Ich kann über die Frauenarbeit nur sehr wenig sagen, weil in meiner Branche, nämlich beim Exporte in das Ausland, nur bei einem einzigen Artikel, bei der Kinderware, Frauen zur Verwendung kommen, und zwar nicht bei der Stoffwaare, sondern nur bei Leinen, Baumwolle, mitunter Peluche, Sammt, leichten Jerseystoffen, dann bei Schlafrocken, weil dabei viel Decorationswerk ist, wozu sich die Frauenhand besser eignet. Sonst gibt es in unserem Artikel keine Frauenarbeit, und dadurch unterscheidet sich die Wiener Herren-Confection sehr wesentlich von den Confectionen in Frankreich und Deutschland. In diesem Artikel existirt fast keine todtte Saison. Es gibt auch hier Zwischenmeister, beziehungsweise Zwischenmeisterinnen. Was den Verdienst der Arbeiterinnen betrifft, so glaube ich, daß meine Aussage von keinem großen Werth sein wird, denn wenn ich auch solche Zwischenmeisterinnen frage, was sie verdienen, dürften sie in der Regel einen größeren Verdienst angeben als die Arbeiterin thatsächlich bekommen. Ich habe vor kurzer Zeit eine solche Stückmeisterin gefragt: „Was zahlen Sie für ein Stück an die Arbeiterin und wie viel kostet es Sie?“ Nach dem, was sie mir gesagt hat, würde der Wochenverdienst einer solchen Arbeiterin fl. 7 bis 8 sein. Ich habe das für sehr unwahrscheinlich gefunden und so hat sie gemeint: „Ja das ist bei einer Arbeitszeit von 7 bis 9 Uhr.“ Die eine Hälfte glaube ich, nämlich daß die Arbeiterin von 7 bis 9 Uhr arbeitet, aber daß sie dabei fl. 7 oder 8 verdient, glaube ich nicht. Bemerkenswerth ist, daß in dieser Werkstätte eine ganz merkwürdige

Theilung der Arbeit existirt. Die Arbeiter machen nämlich die Kleider in den Werkstätten fertig, bis auf die Knopflöcher und das Annähen der Knöpfe. Diese fertige Ware kommt zu einem anderen Zwischenmeister, der die Knopflöcher macht und die Knöpfe annäht. Die Leute sagen, daß bei diesem Verfahren die Arbeit besser und billiger wird. Die Zwischenmeisterin, mit der ich zuletzt gesprochen habe, hat nicht mehr als vier Arbeiterinnen, und auf meine Frage, warum sie sich keine größere Werkstätte hält, um auch die Knopflöcher in der Werkstätte machen zu lassen, hat sie mir geantwortet: „Bevor ich eine große Werkstätte übernehme, verzichte ich lieber auf das Geschäft.“ Das ist dieselbe Antwort, die der größte Confectionär in Deutschland, Mannheimer, gegeben hat. Für jede Arbeiterin braucht sie nämlich eine Nähmaschine. Sie hat also für vier Arbeiterinnen vier Maschinen. Man findet sich in Wien nicht leicht ein Haus, in dem sie eine Wohnung bekommt, wenn eine Anzahl von Maschinen benützt wird, wenn nicht in diesem Hause ein Gasthaus ist. In dem Gasthaus wird nämlich viel Lärm gemacht, und da macht es den Parteien nichts, wenn auch noch das Lärmen der Maschinen dazukommt. Ich möchte noch auf eine Bemerkung zurückkommen. Es ist gesagt worden, daß die Löhne der Frauen durch die schlechten Verhältnisse in der Herren-Confection leiden. Mit meiner Erfahrung stimmt das nicht. Ich glaube, daß der Verdienst der Schneidergesellen ein im Durchschnitt größerer sein dürfte und daß die Arbeiter in der Herren-Confection besser daran sind als jene in der Frauen-Confection, mit Ausnahme derjenigen, die in der sogenannten englischen Confection arbeiten. Ich glaube daher auch nicht, daß die Arbeiter von der Herren-Confection weggehen, um bei der Frauen-Confection bessere Arbeit zu finden, schon aus dem Grunde, weil in der Herren-Confection eine eigentliche todte Saison gar nicht existirt.

Dr. Schwiedland: Werden Knopflochmaschinen nicht verwendet?

— Exp. Mayer: Für diese Arbeit nicht.

Dr. Schwiedland: Auch Zuschneidemaschinen nicht? — Experte Mayer: Nein.

Dr. Schwiedland: Woher kommt das? — Exp. Mayer: Weil die Artikel nicht in solchen Massen hergestellt werden, daß sich eine Maschine auszahlt. Unsere Erzeugung ist mehr oder weniger individualisirt. — Exp. Smittka: In der Damen-Confection werden die Knopflöcher in der Werkstätte gemacht.

Dr. Schwiedland: Das erklärt aber nicht, weshalb Knopflochmaschinen seitens der Specialistinnen nicht verwendet werden. — Experte Mayer: Dagegen besteht kein technisches Hinderniß.

Dr. Schwiedland: Sonach dürfte hier der Geldmangel der Arbeiterin mitspielen!

Wittelsböfer: Stehen Sie mit den Arbeiterinnen in directer Verbindung? — Exp. Mayer: Nur mit den Zwischenmeisterinnen.

Vorsitzender: Liefern Sie den Zwischenmeisterinnen den Stoff? — Exp. Mayer: Ja; sie bekommen die Waare zugeschnitten und eingerichtet, das heißt mit Futter und Knöpfen. Den Zwirn müssen sie dazugeben.

Vorsitzender: Kann der Zwischenmeister nicht in die Lage kommen, etwas zu verderben? — Exp. Mayer: Das kommt äußerst selten vor.

Wittelsböfer: Der Zwischenmeister bekommt Alles zugeschnitten und allen Zugehör außer Zwirn, was hat er sonst zu leisten und wofür erhält er seinen Gewinn? — Exp. Mayer: Er leitet die Arbeit, es ist sein Unternehmervergewinn.

Exp. Nr. 48 (über Befragen seitens des Vorsitzenden): Ich bin bei der Confectionsbranche. Das ganze Stück wird von mir fertiggemacht. Gegenwärtig bin ich in keinem Betriebe, denn seit Weihnachten gehe ich in's Haus nähen. Ich war inclusive meiner Lehrzeit sechs Jahre bei der

Schneiderei. In der todten Saison habe ich meistens für andere Leute gearbeitet, etwas umgeändert und dergleichen. Ich war in einem Betriebe zwei Jahre, in einem anderen ein Jahr; in den übrigen Betrieben, wo ich war, war ich immer nur einige Wochen. Es waren meist kleinere Betriebe, in denen bis zu 15 Arbeiterinnen beschäftigt waren. Es waren dies Stückmeister. Die Zahl der Arbeiterinnen war in den einzelnen Betrieben sehr unregelmäßig. Sobald das Geschäft etwas stiller wurde, wurden Arbeiterinnen weggegeben. Ich war nur in zwei Betrieben, wo Männer waren. In den übrigen wurden ausschließlich Mädchen beschäftigt. Dieselben wurden auch zum Maschinnähen und Bügeln verwendet. Wir haben Mäntel gemacht, wattirte, Radmäntel, Regenschirme, Seidenmäntel u. s. w. Die Erzeugung der Wintermäntel ist sehr anstrengend. Nichtsdestoweniger haben das nur Mädchen gemacht.

Vorsizender: Sind auch Arbeiten außer Haus gemacht worden? — Exp. Nr. 48: In einem Betriebe hat ein Stückmeister zwei Frauen außer Haus beschäftigt, die auch noch nebenbei ihre häuslichen Arbeiten verrichtet haben.

Vorsizender: Wissen Sie ob diese so viel geleistet haben wie die Arbeiterinnen in der Werkstätte? — Exp. Nr. 48: Wenn die Saison war, haben sie von dem Herrn eine bestimmte Arbeit bekommen und die mußte zu einer gewissen Zeit fertig sein. Das war so, als wenn sie in der Werkstätte gearbeitet hätten. (Ueber Befragen.) Die Arbeiterinnen recrutiren sich zumeist aus Arbeiterkreisen. Die Mädchen aus dem Mittelstande gehen nicht zur Confection, sondern zur Kleidermacherei, darum gibt es auch in der Confection nicht so viele Lehrlinge wie in der Kleiderbranche, sondern mehr Lehrbuben.

Vorsizender: Was wird aus den Lehrbuben? — Exp. Nr. 48: Die müssen liefern gehen und Alles zusammenholen. Auch die Lehrlinge haben sich hauptsächlich mit dem Abliefern zu beschäftigen. Zur eigentlichen Arbeit werden sie wenig verwendet. Gewöhnlich ist in einem Geschäft nur ein Lehrling, und wenn dieses schon bald frei wird und ein anderes Lehrling aufgenommen wird, kommt das ältere zur Arbeit, während das jüngere zu den häuslichen Arbeiten und Gängen verwendet wird. Die Arbeitsvermittlung geschieht in der Regel durch Zeitungsannoncen. Es gibt zwar auch eine Vermittlung in der Genossenschaft, dieselbe wird aber nicht benützt.

Dr. Dfner: Gibt es bei Ihnen eine Arbeitsteilung? — Expertin Nr. 48: In früherer Zeit gab es eine, jetzt ist das seltener, jetzt bekommt man das Stück zugeschnitten, und die Arbeiterin muß es fix und fertig machen.

Vorsizender: Ist das allgemein so? — Exp. Nr. 48: In den größeren Betrieben, wo mehr für Kunden gearbeitet wird und auch bessere Sachen erzeugt werden, hält man sich eine Stepperin. Das ist aber schon mehr aus der Mode gekommen, denn die Meister sagen, die Arbeiterinnen müssen Alles allein machen können, dann kommen sie billiger weg.

Dr. v. Fürth: Werden in der stillen Saison alle Arbeiterinnen entlassen? — Exp. Nr. 48: In dem Betriebe, wo ich zuletzt war, waren circa 12 bis 15 Arbeiterinnen. Wenn die Zeit der todten Saison näherkam, so wurden die weniger tüchtigen Arbeiterinnen entlassen.

Dr. Marešch: Wie lange haben Sie gelernt? — Exp. Nr. 48: Zwei Jahre.

Dr. Marešch: Sind Sie aufgedungen worden? — Expertin Nr. 48: Ja.

Dr. Marešch: Ist Ihnen bekannt, daß in diesen Betrieben, wo Sie waren, auch Mädchen von Nähschulen als Gehilfinnen aufgenommen wurden? — Exp. Nr. 48: Das kommt vor, insbesondere wo für Engroslisten

gearbeitet wird, wo also eine sehr schlechte Bezahlung ist. Dort fragt man nicht um ein Arbeitsbuch, man nimmt da auch Dienstmädchen.

Vorsitzender: Waren Sie im Accord? — Exp. Nr. 48: Ja. In der Winterzeit haben wir wattirte Radmäntel gemacht. Für das Wattersteppen war eine eigene Arbeiterin. Man hat für einen ganzen Mantel fl. 1 und für einen Mantel mit Pelserie fl. 1-10 bekommen. Wenn eine Arbeiterin fleißig war, so hat sie meistens am Abend Arbeit mit nach Hause genommen. Ich habe in der Woche fl. 6 verdient, da habe ich aber von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends gearbeitet. Jede Arbeiterin hat getrachtet, in einem Tag einen Mantel fertigzumachen. Zum Staffiren und Ausfertigen hat man die Arbeit Abends mit nach Hause genommen, und da hat man oft noch drei bis vier Stunden zu thun gehabt.

Vorsitzender: War Ihnen vorgeschrieben, daß Sie fertig werden müssen? — Exp. Nr. 48: Die Meisterinnen haben niemand gezwungen, aber man hat gesagt, wenn eine weniger verdient, so verliert sie nur unnöthig den Platz.

Vorsitzender: Sie sagen, die Heimarbeiterinnen haben ihre eigenen Maschinen. Bekommen die mehr bezahlt dafür, da sie doch mehr Auslagen haben? — Exp. Nr. 48: Nein, die bekommen geradesoviel.

Vorsitzender: Was haben die Männer verdient? — Exp. Nr. 48: Für dieselbe Arbeit haben sie um 10 kr. mehr bekommen.

Vorsitzender: Haben Sie ebenso schnell gearbeitet? — Expertin Nr. 48: Oft haben die Mädchen schneller gearbeitet als die Männer. Auch haben sich die Männer keine Arbeit nach Hause genommen.

Vorsitzender: Welche Arbeitspausen hatten Sie? — Exp. Nr. 48: Eine Stunde Mittagspause. Einige Mädchen sind nach Hause gegangen, die anderen sind in der Werkstätte geblieben, sonst waren keine Pausen. Abzüge hat es nicht gegeben. Wenn Jemand etwas verdorben hat, mußte er es ersetzen.

Vorsitzender: Wie ist der Schaden berechnet worden? — Exp. Nr. 48: Es ist ein frischer Stoff gekauft worden, und der Preis dafür wurde abgezogen.

Dr. Dfner: Wie viel haben Sie sich in der Woche verdient, wenn Sie keine Arbeit nach Hause genommen haben? — Exp. Nr. 48: fl. 4 bis fl. 4.50.

Dr. Dfner: Wie lange waren Sie in der stillen Zeit zu Hause? — Exp. Nr. 48: Vier bis fünf Monate im Jahre.

Dr. Schwiedland: Wie sind Ihre gegenwärtigen Verhältnisse als lohnverkende Hauschneiderin? — Exp. Nr. 48: Wenn ich immer zu thun hätte, möchte ich gar keine andere Arbeit.

Dr. Schwiedland: Gibt es auch da eine Saison? — Expertin Nr. 48: Wenn die Damen auf dem Lande sind, ist weniger zu thun.

Dr. Schwiedland: Gehören Sie auch jetzt einer Krankencasse an? — Exp. Nr. 48: Ja.

Dr. Schwiedland: Welche Bezahlung bekommen Sie jetzt? — Exp. Nr. 48: Die Kost und 80 kr. bis fl. 1.

Vorsitzender: Für wen arbeiten Sie? — Exp. Nr. 48: Für zwei Professorsgattinnen und eine Doctorsgattin. Die Arbeitszeit ist von 8 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends.

Dr. Maresch: Welcher Unterschied besteht in der Entlohnung zwischen den gelernten Arbeiterinnen und denjenigen, von denen man sagen kann, daß sie gleichsam von der Straße genommen werden? — Expertin Nr. 48: Da wird gar kein Unterschied gemacht.

Vorsitzender: Wird an Sonn- und Feiertagen gearbeitet? — Exp. Nr. 48: In der Saison sehr oft. Weil es aber jetzt mit der Sonn-

tagsruhe sehr strenge ist, wird meistens Arbeit nach Hause gegeben, damit, wenn jemand nachschauen kommt, die Werkstätte leer ist.

Zrl. Fickert: Sie haben gesagt, daß die Männer für dieselbe Arbeit um 10 kr. mehr bekamen. Haben sich die Arbeiterinnen nicht dagegen aufgelegt? — Exp. Nr. 48: O ja. Oft war die Arbeit sogar schlechter ausgeführt als von den Arbeiterinnen, und wir haben uns oft beschwert. Aber die Frau hat gesagt, die Männer brauchen mehr zum Leben als wir.

Dr. Dfner: Was bekommen die Lehrlingmädchen? — Exp. Nr. 48: Gar nichts während der ganzen zwei Jahre.

Vorsizender: Kommt es nicht vor, daß sie Trinkgelder bekommen? — Exp. Nr. 48: In der Confectionsbranche nicht, weil sie da nur wenig zu Kunden kommen.

Vorsizender: Wohnen auch Arbeiterinnen bei den Meistern? — Exp. Nr. 48: Manchmal kommt es vor.

Vorsizender: Bezahlen sie für die Wohnung? — Exp. Nr. 48: Das sind meist so eine Art Werkführerinnen, sie bekommen auch die Kost. Die sind nicht nach Stück bezahlt, sondern nach der Woche. Sie bekommen da Suppe, Fleisch und Gemüse.

Vorsizender: Wie ist die Ernährung bei den Arbeiterinnen? — Exp. Nr. 48: Sie ist die denkbar schlechteste. Die meisten Arbeiterinnen haben sehr weit nach Hause. In's Wirthshaus können sie nicht gehen, sie müssen also in der Werkstätte essen. Da kaufen sie sich vom Greisler Wurst oder Butterbrot, manche nimmt sich Kaffee mit oder kauft sich ein Stück Fleisch und Bier. In der Regel essen die Arbeiterinnen nicht viel, damit sie am Abend eine ordentliche Kost bekommen. Aber am Abend können sie auch nur Kaltes essen, Wurst u. dgl. Zum Gabelfrühstück und zur Pause essen sie ein Stück Brot, aber während der Arbeit.

Vorsizender: Wie war es mit den Arbeitslocalen? — Expertin Nr. 48: In einem Betriebe war die Werkstätte ein Zimmer mit zwei Fenstern, in welchem 15 Leute gearbeitet haben. Es war ebenerdig, rückwärts im Hofe, aber doch licht. In einem Betriebe ist im Sommer entsprechend gelüftet worden, in einem anderen aber sind im Winter die Fenster vernagelt worden, damit ja keine Luft hineinkommt. Auch in der Mittagspause wurde nicht gelüftet. In der Früh wird eingeheizt, und damit es nicht auskühlt, wird nicht gelüftet.

Vorsizender: Entwickelt sich da viel Staub? — Exp. Nr. 48: Bei den Sachen, die wattirt werden, sogar sehr viel.

Vorsizender: Sie waren auch in einem Betriebe, wo ein Meister war. Wie war das Verhältniß zu den Arbeiterinnen? — Exp. Nr. 48: Da kann ich mich nicht beklagen. Ich habe zwei Jahre dort gelernt und war dann noch zwei Jahre dort; die Behandlung war eine sehr gute. Im Allgemeinen ist das aber nicht so. Man hört viel Klagen, daß die Meister sehr roh sind.

Vorsizender: Wie steht es mit der Reinigung? — Expertin Nr. 48: Abends wird täglich ausgekehrt. Das müssen die Lehrlingmädchen besorgen. Ausgerieben wird aber meist nur alle heiligen Zeiten.

Dr. Dfner: Wohnen auch manchmal Personen im Arbeitslocale? — Exp. Nr. 48: In einem Betriebe, wo ich war, hat ein Arbeiter geschlafen.

Vorsizender: Welche Vergnügungen machen die Arbeiterinnen mit? — Exp. Nr. 48: Ich glaube, die Arbeiterinnen haben überhaupt keine Vergnügungen. In der stillen Zeit gehen sie halt in's Freie.

Dr. Fürth: Hat Ihre Mutter ein besonderes Einkommen? — Exp. Nr. 48: Sie verdient fl. 4 wöchentlich. Wir haben ein Cabinet und eine kleine Küche in Meidling und zahlen fl. 7 monatlich. Ich habe auch

noch einen Bruder, der ist jetzt zu Hause, und wir müssen ihn während seiner Lehrzeit erhalten. Der Vater war Gas-Installateur.

Exp. Wenzel Wawruschka (über Befragen des Vorsitzenden): Ich arbeite für Confectionsgeschäfte und habe auch eigene Kunden. Ich beschäftige Arbeiter und Arbeiterinnen. Jetzt sind bei mir sechs Arbeiterinnen beschäftigt, es kommt aber auch vor, daß ich deren acht beschäftige. Arbeiter sind jetzt vier oder fünf bei mir. Bis jetzt habe ich zehn Wochen mit meiner Frau ganz allein gearbeitet, und erst seit vierzehn Tagen beschäftige ich wieder Arbeiter. Bei mir werden Kleider, Jacken, Blousen und Costüme erzeugt. Ich bekomme den Stoff vom Geschäfte, schneide dann zu und vertheile die Arbeit an die Arbeiter. Den Zwirn muß ich geben. Futter, Aufputz und Knöpfe bekomme ich vom Geschäfte. Auch Werkzeuge muß ich beistellen. Zwirn u. s. w. haben die Arbeiterinnen nicht beizustellen. Oft werden in solchen Geschäften von Frauen Arbeiten verlangt, die nicht einmal ein Mann machen kann. Ich lasse die schwere Arbeit von den Männern machen.

Vorsitzender: Welchen Lohn zahlen Sie? — Experte Wawruschka: Ich zahle nach der Zeit. Es wird von 8 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends gearbeitet. Mittagspause ist eine Stunde. Die Arbeiterinnen haben eine halbe Stunde mehr. Vor- und Nachmittag ist keine Pause. Ich erlaube ihnen aber, etwas zu essen. Der Lohn wird pro Tag berechnet. Die besten Arbeiter verdienen sich bei mir fl. 1.60 pro Tag, die mindesten 70 kr. Eine billige Arbeiterin kann ich nicht beschäftigen. Es gibt aber auch Arbeiterinnen, die um 40 kr. pro Tag arbeiten, aber bei mir nicht. Ich arbeite für Vorstadtgeschäfte. Die „todte Saison“ dauert drei Monate im Sommer und drei Monate im Winter. Bei mir hat es etwa um die Mitte December aufgehört und seit Mitte Februar wieder angefangen. Im Sommer ist die Pause acht oder vierzehn Tage nach Pfingsten.

Vorsitzender: Haben Sie Kündigung? — Exp. Wawruschka: Das wird vereinbart. Gewöhnlich wird ausgemacht, daß man gleich gehen kann. Bei mir ist das so eingeführt: Wenn ich weiß, daß ich wenig Arbeit habe, so frage ich den Arbeiter: Wollen Sie sich um etwas umschauen oder wollen Sie aussetzen oder soll ich Ihnen kündigen? Wenn bei uns die Saison aufhört, so beginnen die Engrossisten auf Lager zu arbeiten. Es ist aber nicht viel.

Vorsitzender: Sie haben also in der todten Saison zu thun? — Exp. Wawruschka: Ja, aber nicht für das Geschäft, sondern nur für die Kunden.

Vorsitzender: Wird etwas abgezogen, wenn eine Arbeiterin etwas verdirbt? — Exp. Wawruschka: Bei mir nicht, aber sonst ist es überall so eingeführt, daß die Arbeiterin es ersetzen muß. Wenn ihr beim Stoff etwas passiert, so muß sie allerdings den Stoff ersetzen. Ob Strafen vorkommen, weiß ich nicht. Wenn sie zu spät kommen, wird ihnen vom Lohne abgezogen, oder sie müssen länger dableiben.

Vorsitzender: Können Arbeiterinnen auch Arbeit mit nach Hause nehmen? — Exp. Wawruschka: Bei mir nicht. In anderen Werkstätten kommt das sehr häufig vor. Ich sehe sehr oft Arbeiterinnen mit großen Binkeln nach Hause gehen. Als Arbeiter habe ich das auch gethan, weil ich dazu gezwungen war.

Vorsitzender: Wird in solchen Fällen nach Stück bezahlt? — Exp. Wawruschka: Ja. Dort ist dann kein Zeitlohn.

Wittelschöfer: Ist Ihnen bekannt, daß für dieselbe Arbeit den Männern mehr gezahlt wird als den Frauen? — Exp. Wawruschka: Der Mann wird immer besser bezahlt. Man baut nämlich darauf, daß er besser arbeitet, oder man verlangt es wenigstens von ihm. — Für eine Umhülle werden 50 und 60 kr. gezahlt, da muß der Herr die Zugehör dazugeben; für einen Kragen 60 kr. Da muß er der Arbeiterin 35 kr. zahlen.

Mir ist für eine Schoß fl. 2 angetragen worden. Da kann auf die Arbeiterin nicht mehr kommen als fl. 1·10.

Wittelslhöfer: Was verdient der Meister, wenn er fl. 2 für eine Schoß bekommt? — Exp. Wawruschka: Wenn das in der Masse wäre, daß man in der Woche ein paar hundert hinausbringt, könnte man viel verdienen. 40 kr. muß der Herr auslegen. fl. 1·10 bekommt die Arbeiterin, so bleiben 50 kr. für ihn.

Dr. Dfner: Haben Sie eine Arbeitsvermittlung? — Experte Wawruschka: Ich habe mich einmal an die Genossenschaft gewendet. Meistens kommen aber die Leute selbst, wenn man annoncirt.

Dr. Dfner: Lehrlingchen haben Sie nicht? — Experte Wawruschka: Nein.

Vorsitzender: Aus welchen Kreisen kommen die Arbeiterinnen? — Exp. Wawruschka: Meist aus Arbeiterkreisen.

Vorsitzender: Verköstigen Sie Ihre Arbeiterinnen selbst? — Exp. Wawruschka: Nein.

Vorsitzender: Was essen sie gewöhnlich? — Exp. Wawruschka: Das weiß ich nicht. Es gibt Arbeiterinnen, welche nicht aus Wien sind, die müssen für die Wohnung zahlen, und wenn sie nur 40 oder 50 kr. haben, so können sie ja nichts Anderes essen als Kaffee.

Vorsitzender: Kommt es nicht vor, daß Arbeiterinnen bei den Meistern wohnen? — Exp. Wawruschka: Das ist selten.

Vorsitzender: Wie ist das Arbeitslocal? — Exp. Wawruschka: Ich habe zwei Zimmer. In dem einen großen Zimmer mit zwei Fenstern wird gearbeitet.

Vorsitzender: Wird auch gebügelt? — Exp. Wawruschka: Ja; das ist aber nicht mein Wohnraum. Ich habe auch eine Küche, in dieser wird gegessen. Die Wohnung wird jeden Tag zusammengeräumt und jeden Samstag gewaschen. Gelüftet wird täglich. Es sind aber hier sehr viele Werkstätten, wo den ganzen Tag und auch Abends nicht gelüftet wird. In einem solchen Raum sind oft 20 bis 25 Personen zusammengedrückt. Auch ich habe schon unter solchen Umständen gearbeitet und ordentlich geschwitzt. Ich möchte mir zwar gerne ein eigenes Bügelzimmer herstellen, aber die Wohnung kostet ja ohnehin schon sehr viel. Ich zahle fl. 95 vierteljährig. Da ist es nicht leicht, den Zins zu erschwingen, nachdem die Preise immer mehr zurückgehen. Für ein Costüm, für das vor zwei Jahren noch fl. 7 bezahlt worden sind, will mir der Confectionär nur mehr fl. 4 zahlen.

Vorsitzender: Was müssen Sie von den fl. 4 wegzahlen? — Exp. Wawruschka: Das ist ungleich. Für Arbeitslohn rechne ich fl. 3. So bleibt mir fl. 1 für das Zuschneiden, Zwirn, Wohnung u. s. w. — Die Arbeiter sind bei der Krankencasse versichert. Die Arbeiterinnen essen zu Mittag nicht im Arbeitsraum. Sie gehen alle fort. Die Arbeiter gehen in's Wirthshaus, wohin die Arbeiterinnen gehen, weiß ich nicht. Wenn eine etwas weiter nach Hause hat, bleibt sie eine halbe Stunde länger aus und muß das am Abend einholen. Der Arbeitsraum wird Mittags zwar nicht gesperrt, er ist aber leer.

Dr. Riedl: Werden Ihnen Abzüge gemacht, wenn Sie dem Confectionär ein fehlerhaftes Stück liefern? — Exp. Wawruschka: Das muß von mir ersetzt werden.

Dr. Maresch: In welchem Alter befinden sich die meisten Arbeiterinnen? — Exp. Wawruschka: Die jüngsten Arbeiterinnen, die ich gehabt habe, waren 16 Jahre alt, die ältesten 35. Es gibt aber auch ältere. Die sind aber selten.

Dr. Maresch: Was geschieht mit den älteren Arbeiterinnen? — Exp. Wawruschka: Das ist mir nicht bekannt.

Dr. Riedl: Sind bei den älteren Arbeiterinnen die Augen sehr geschwächt? — Exp. Wawrujka: Bei diesen kommen Augenschwäche, meistens Nervenschwäche und auch andere Krankheiten vor. Das kommt von der Ueberanstrengung.

Expertin Nr. 49 (über Befragen seitens des Vorsitzenden): Ich habe in einem Kleideralon in der Stadt gearbeitet und war bisher immer bei den Schönen. Die besseren Arbeiterinnen müssen aber jetzt diese Arbeit aufgeben, weil man viel billigere Arbeitskräfte für diese Arbeit findet. Ich habe gefunden, daß es Mädchen gibt, die sich für 60 kr. für diese Arbeit verdingen. Ich bin jetzt bei der Confection bei einem Stückmeister. Es geht aber auch nicht. Ich war früher sehr gut bezahlt. Ich war Trouffeurin und habe fl. 35 und die ganze Verpflegung gehabt. Jetzt hat sich das aber außerordentlich verschlechtert.

Vorsitzender: Worin hat die Verpflegung bestanden? — Expertin Nr. 49: Frühstück, Gabelfrühstück, zu Mittag Suppe, Fleisch, Gemüse, Abends meist Braten. Auch Hause bekamen wir. Zum Gabelfrühstück waren meist Würstel, Eier u. s. w.

Vorsitzender: Wo war der Salon? — Exp. Nr. 49: Das war nicht in Wien, sondern in einer Provinzhauptstadt. Ich war auch in Wien und war auch da zufrieden. Und jetzt sollte ich in einem ersten Wiener Salon eintreten, aber für 40 kr. gehe ich nicht.

Vorsitzender: Hat man da die Kost? — Exp. Nr. 49: Gar nichts. Es gibt eben viele Mädchen, die auf den Verdienst nicht angewiesen sind; die haben nach dem Geschäfte ihre Verehrer und stehen auf den Lohn nicht an.

Vorsitzender: Glauben Sie, daß das der Salonbesitzer ausnützt? — Exp. Nr. 49: Gewiß. Solche Löhne hat es vor sechs Jahren noch nicht gegeben. Ich war jetzt in einem Confections-Geschäfte, da bin ich jetzt wöchentlich nicht mehr höher als auf fl. 2 gekommen. Ich bin ausgetreten, weil der Herr keine Arbeit hat, und jetzt habe ich mich für einen böhmischen Curort engagiren lassen. Da bekomme ich fl. 1.60 täglich, dann Wohnung und Verköstigung, aber die Reise muß ich mir selbst zahlen. Ich komme als Schoßmacherin hin.

Dr. Dfner: Was haben Sie früher bekommen? — Exp. Nr. 49: fl. 1.30.

Dr. Dfner: Wie lange? — Exp. Nr. 49: Nur ein Jahr.

Dr. Dfner: Und darnach? — Exp. Nr. 49: Dann sind die billigeren Kräfte gekommen, und die Folge davon war, daß ich nur fl. 1 bekommen habe und später nur 80 kr.; das ist schon zwei Jahre her.

Vorsitzender: Wo haben Sie gelernt? — Exp. Nr. 49: Bei einem Fräulein. Ich war auch anfangs in einem Salon in Wien, da habe ich nur 30 kr. bekommen, weil ich nicht so tüchtig war. Dann bin ich wieder in einen feinen Salon gekommen.

Vorsitzender: Warum sind Sie weggegangen? — Exp. Nr. 49: Weil der Vater schon sehr alt ist und er mich gebeten hat, nach Hause zu kommen.

Vorsitzender: Was bekommen Sie jetzt? — Exp. Nr. 49: Ich muß sehr fleißig sein, wenn ich zwei Krägen machen will; da bringe ich es auf fl. 4 bis 5 pro Woche.

Vorsitzender: Wie lange arbeiten Sie da? — Exp. Nr. 49: Elf Stunden. Ich werde nämlich per Stück bezahlt.

Vorsitzender: Wie viel verdienen sich die besten Arbeiterinnen bei dieser Arbeit? — Exp. Nr. 49: fl. 8 bis 10.

Vorsitzender: Auch in elf Stunden? — Exp. Nr. 49: Die müssen sich Arbeit nach Hause nehmen und bis 2 oder 3 Uhr arbeiten.



Vorsitzender: Wie viel wird per Stück bezahlt? — Exp. Nr. 49: 30 bis 40 fr.

Wittelsböfer: Glauben Sie, daß jede Arbeiterin, die mehr verdient, so lange zu Hause arbeiten muß? — Exp. Nr. 49: Ja, die muß auch bis 2 Uhr sitzen.

Vorsitzender: Sie müssen ja aber wenigstens um 6 Uhr aufstehen? — Exp. Nr. 49: Allerdings.

Vorsitzender: Dann haben Sie vier Stunden Schlaf? Ist es möglich, daß das ein Mensch aushält? — Exp. Nr. 49: Wenn man in einem Salon ist, muß man auch oft bis 2, 3 Uhr Nachts arbeiten, wenn eine sehr dringende Arbeit ist, dann geht man erst nach Hause. Im Frühjahr kommt das sehr oft vor.

Wittelsböfer: Ist die Arbeit auch mit der Saison gleich zu Ende? — Exp. Nr. 49: Mit dem Tag, wo es aus ist, müssen auch die Leute gehen.

Wittelsböfer: Gibt es viele Arbeiterinnen, die das ganze Jahr hindurch beschäftigt sind? — Exp. Nr. 49: O ja.

Wittelsböfer: Müssen die aussetzen? — Exp. Nr. 49: Es kommt vor, daß sie einige Tage oder Wochen nichts arbeiten.

Dr. v. Fürth: Wird in den Salons auch Arbeit nach Hause gegeben? — Exp. Nr. 49: Auch; wenn etwas dringend ist, so muß man es auch über den Sonntag machen. An Feiertagen wird gewöhnlich bis 5 Uhr gearbeitet.

Exp. Smittka: Sie haben gesagt, daß Sie sich verpflichtet haben, nach einem Euvort zu gehen. Kennen Sie die einzelnen Punkte des Contractes? — Exp. Nr. 49: Man hat zehn Minuten Frühstück- und Jausenpause. Die Kündigung ist 14tägig. Strikes dürfen nicht gemacht werden. An Feiertagen muß gearbeitet werden, Sonntage sind frei.

Exp. Smittka: Waren Sie schon in einem Badeorte? — Expertin Nr. 49: Nein.

Exp. Smittka: Ist Ihnen nicht bekannt, daß es dort bedeutend theurer zu leben ist? — Exp. Nr. 49: Das ist mir nachträglich gesagt worden. Ich war aber gezwungen, das anzunehmen, weil ich keinen anständigen Posten finden kann. Den Posten trete ich am 1. Mai an.

Vorsitzender: Ist die Zeit bestimmt, wie lange Sie draußen bleiben? — Exp. Nr. 49: Ich muß bis September draußen bleiben; da wird mir wöchentlicher fl. 1 für die Retourreise abgezogen.

Vorsitzender: Haben Sie ein Bonale zu zahlen, wenn Sie den Posten nicht antreten? — Exp. Nr. 49: Nein.

Exp. Smittka: Ist vereinbart, daß Sie von dem Tag an, wo Sie hinausfahren, beschäftigt, beziehungsweise bezahlt werden, oder nicht? — Exp. Nr. 49: Ja, das weiß ich nicht. Es ist mir bedungen, daß, wenn der Herr irgendwie nicht zufrieden ist, er mich jeden Tag weggeben kann.

Vorsitzender: Sie haben gesagt, daß Ihnen wöchentlich fl. 1 für die Rückreise abgezogen wird, das macht ja ungefähr fl. 20 aus. So viel kostet die Fahrt doch nicht! — Exp. Nr. 49: Es ist so ausbedungen.

Exp. Smittka: Ist Ihnen bekannt, daß bedungen ist, daß, wenn die Arbeit unrechtmäßigerweise verlassen wird, dieses Geld gewissermaßen als Strafe verfällt? — Exp. Nr. 49: Davon steht nichts drinnen.

Exp. Smittka: Ich weiß aber, daß das in einem Contracte enthalten war, den derselbe Herr mit einem Arbeiter abgeschlossen hat.

Exp. Wawruschka: Ich kann vielleicht die Sache aufklären. Das Geld wird zusammengelegt, und wenn der Arbeiter zurückreist, bekommt er die Fahrkarte, und der Ueberschuß wird ihm auf die Hand gegeben. Denn es sind Fälle vorgekommen, daß, wenn die Arbeit zu Ende war, der Arbeiter ohne Geld dagestanden ist, und der Unternehmer hat ihn unterstützen müssen.

Dr. Schwiedland: Gibt es irgendwelche Berufskrankheiten, insbesondere ist es richtig, daß die ersten Gehilfsinnen nervös werden? — Exp. Nr. 49: Das ist wahr.

Vorsitzender: Wie war das Local, wo Sie jetzt gearbeitet haben? — Exp. Nr. 49: Es war licht, sehr rein und luftig. Es waren dort acht Arbeiterinnen in einem Zimmer mit zwei Fenstern. Der Fußboden wird jede Woche gewaschen. Mittags bin ich nach Hause gegangen, es war zwar nicht sehr nahe, ich habe mich aber sehr beeilt.

Vorsitzender: Wer bereitet das Mittagessen? — Exp. Nr. 49: Meine Schwester.

Vorsitzender: Verdient die etwas? — Exp. Nr. 49: Nein.

Vorsitzender: Wovon leben Sie Alle? — Exp. Nr. 49: Wir müssen Alle zusammenhalten. Wir sind vier Schwestern, die verdienen. Eine ist Modistin, die hat oft nichts zu thun, eine Kleidermacherin, die hat monatlich fl. 28, ohne Kost. Sie ist auch bei den Schönen. Sie ist zehn Jahre dort und hat immer dasselbe gemacht. Eine Schwester ist in einem ersten Salon, die bekommt, glaube ich, fl. 1.50 pro Tag. Wir sind Alle unverheiratet.

Dr. Dfner: Wie weit haben Sie nach Hause? — Exp. Nr. 49: Eine halbe Stunde.

Vorsitzender: Und wenn Sie sich verspäten? — Exp. Nr. 49: So muß ich es am Abend einbringen.

Dr. Schwiedland: Der Lohn steigt doch, wenn man länger in einem Betriebe ist? — Exp. Nr. 49: Ja, aber sehr langsam; die Herren wollen jetzt nur ganz billige Arbeitskräfte haben, die Männer werden alle entlassen, auch die Schwester fürchtet schon jeden Tag, daß sie weggegeben wird. Die Leute wollen, daß die ersten Arbeitskräfte die minderen abrichten, und dann müssen sie gehen. Das ist in allen Salons so.

Schluß der Sitzung 1 Uhr 15 Minuten.

## 9. Sitzung, Sonntag, 8. März, Nachmittag.

Vorsitzender: Dr. Verkauf.

Beginn 3 Uhr 15 Minuten.

Exp. Smitka (über Befragen): Die Krankencasse der Schneider hat zur Zeit 16.000 Mitglieder, und zwar 11.000 männliche und 5000 weibliche. Der Altersaufbau ist derart, daß die weiblichen Mitglieder im Großen und Ganzen nur bis zum 35. oder 36. Lebensjahre der Genossenschaft angehören. Die Daten sind übrigens in dem von mir vorgelegten Ausweise enthalten. Der Wechsel der Mitglieder ist in Zeiten, wo die Saison zu Ende geht oder beginnt, am größten. Alle in diesem Berufe Beschäftigten sind in der Krankencasse, bis auf die Heimarbeiterinnen, welche nach meiner Schätzung circa 900 betragen; doch habe ich schon hervorgehoben, daß hiezu jene Arbeiterinnen das größte Contingent stellen, welche in der schlechten Zeit zur Heimarbeit gezwungen sind. Die Zwischenmeister sind unter diesen 900 nicht mitgezählt. Die Zahl der Betriebe, welche ihre Arbeiter bei der Krankencasse versichern, ist 5940 im Jahre 1895, darunter auch solche, die nur in der Saison Arbeiterinnen oder Lehrlinge beschäftigen. Es werden auch jene Betriebe in Evidenz geführt, welche keine Gehilfen und Lehrlinge beschäftigen, und der Cassier muß auch von Zeit zu Zeit nachsehen, ob Niemand beschäftigt